

Schwertes der menschlichen Unzulänglichkeit blutig die Grenzen setzt....

II.

Österreich-Ungarn 1914—1918.

Wenn nur Staaten mit konsolidierten Zuständen im Innern eine dauernd kraftvolle Aussenpolitik zu führen befähigt sind, dürfte unsere schwächliche Haltung nach Aussen in den letzten Dezenien — bis 1907 — leicht erklärlich erscheinen. Die zerklüftende Wirkung der österreichischen Nationalitätenkämpfe, die magyarischen Selbständigkeitsbestrebungen, die Parlamentsmiseren und Landtagskalamitäten schufen in den letzten 20 Jahren das betrübende Bild eines chaotischen Staatswesens und erzeugten in den Gemütern weiter Volksschichten einen hochgradigen Pessimismus, in Tausenden staatsmüder Männer die Sehnsucht nach territorialer Vereinigung mit ihren ausländischen Konnationalen. Deshalb darf es uns nicht wundern, wenn die inneren Völkerzerwürfnisse die überwiegenden und besten Kräfte sowohl der Aussen geltung als auch der eigenen kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung entzogen, wodurch Staat und Nationen ins weltpolitische Hintertreffen geraten mussten.

Doch auch die Jahre diplomatischer Lethargie hatten ihr schroffes Ende. Die Wendung datiert von 1906-7, als Graf Ährenthal und G. d. I. Baron Conrad in die Geschicke des Reiches eingriffen, und Kriegsminister G. d. I. Schönauich sowie Admiral Graf Montecuccoli an leitende Stellen berufen wurden. Die vom Grafen Ährenthal inaugurierte kräftige Aussenpolitik und die allseitige impulsive Reformtätigkeit in Heer und Marine, gaben unserer Monarchie ein strafferes Äusseres, so dass die würdig feste Haltung des Reiches in der bosnischen Krise auf das Ausland respektgebietend wirkte und unsere Forderungen restlos durchgesetzt werden konnten.

Warum zeigte sich das Ausland so merkwürdig überrascht? Hatte es vielleicht schon im Stillen über die Existenzfähigkeit des Habsburgerlandes den Stab gebrochen und sah es sich etwa darin getäuscht, als in den schweren Annexionstagen die gewaltigen zentripetalen Völkerkräfte in ihrer

Wucht die Fata Morgana der Reichsauflösung als eitles Hirngespinnst politisch Kurzsichtiger enthüllten? Und schien es nicht, dass selbst der eingebürgerte Pessimismus für Monate dem eigenen Kraftbewusstsein weichen und Österreich-Ungarn der misstrauischen Welt den Beweis erbringen sollte, dass die Habsburgvölker, treu der Dynastie und dem Reich ergeben, in kritischen Augenblicken keiner Nation an Tüchtigkeit, Heroismus, Opferwilligkeit und militärischer Spannkraft nachstehen?

Die Zeit bis zum Balkankriege 1912-13 brachten für unser Reich weitere Fortschritte innerer Kräftigung und wirtschaftlicher Erfolge, so dass die 53 Millionen Mitbürger unseres Vaterlandes die schlimmen Wechselfälle der Kriege südlich der Save in zäher Widerstandskraft zu ertragen vermochten. Zweimal griffen wir zum Schwerte, zweimal wichen unsere Totfeinde in feiger Scheu zurück. Heute, 1918, wissen wir, dass jene Balkankriegstage die Stimmen der russischen, französischen und serbischen Presse, diedüsteren Stunden allernächster Kriegsgefahr, die moralischen, geistigen und wirtschaftlichen Kräfte der Reichsvölker läuterten, stählten, ihren Blick für ihre wahren Staats- und ureigenen Nationalinteressen schärften, wodurch jene psychologische Wendung in ihrer Denkweise entstand, die äusserlich mit dem Jahre 1914 in friedestiftenden Nationalitätskompromissen ihren ermutigenden Ausdruck fand.

Der ungarisch-kroatische sowie der polnisch-ruthenische und in Budweis der deutsch-cechische Ausgleich — Beginn 1914 — bedeuteten die Einleitung streitschlichtender Einigungsprozesse, welche, Glied für Glied — viribus unitis — den Wahlspruch des glorreichsten Herrschers unseres Zeitalters verwirklichend, in staatsstärkendem Sinne zur Hebung des National- und Reichswohles fundamental beitrugen. Im Herbst 1914 ward der rumänisch-magyarische und im Winter die böhmische Verständigung erzielt, im Laufe von 1915 kam es auch noch zu andern nicht minder wichtigen Ausgleichen, so dass die beiden Jahre 1914-15 als Marksteine neuösterreichischer Staatsordnung gelten können, obzwar der Dualismus noch weiter erhalten blieb. Jetzt — wo die entwicklungsstauenden Hindernisse beseitigt oder zumindest verringert waren, vollzog sich nun der kulturelle Ausbau der

kleinen jungen und alten starken Nationen unserer Monarchie mit erfreulicher Lebhaftigkeit. Die Ruthenen bekamen ihre Universität und Akademie, Fach- und Mittelschulen, die Polen ihre Bergakademie und andere Anstalten, die Cechen ihre Brünner Universität und die Bergakademie in Pribram, die Italiener in Triest, die Slovenen in Wien ihre Hochschulen. In Sarajevo wurde eine kroatisch-serbische, in Budapest eine rumänisch-deutsche Universität errichtet. Den Slovaken, Slovenen, Kroaten, Serben und Rumänen wurden ihre meisten kirchlichen und anderweitigen Ambitionen erfüllt. Die Tage der gegenseitigen Völkerbedrückung waren vorüber und die einstigen, in Fesseln gezwängten oder gegen einander gerichteten Energiefaktoren entlastet, dem Völkerwohle und der Reichsmacht nutzbar gemacht. Ein niegeschautes, erhebendes Bild erfolgreicher Energiebetätigung, potenziert durch Zufriedenheit und Zuversicht, ein emsiges Emporringen kulturell differenzierter Völkerschaften im Besitze ihrer ungehemmten Betätigungsmöglichkeiten, was den Neid Sprachverwandter im Auslande hervorrief. — ein solch ungewohnter Anblick erfüllte das Herz jedes echten öst. ung. Staatsbürgers mit heller Freude. Russlands Polen und Ruthenen verfolgten mit verblüfftem Erstaunen das allgemeine, flotte Wachstum ihrer Stammesbrüder, die unter den Fittichen des Doppeladlers vom elenden Lose der kosakischen Knute verschont blieben. Ein polnisch-ruthenischer Irredentismus flutete über die schwarzgelben Grenzpfähle....

Im ganzen Donaureiche, in allen öffentlichen Zweigen schritt die Gesundung mächtig fort. Intensiver Bahnbau, Erstar-
kung der Handelsflotte, Handelsverträge 1917, die auf Gewerbe, Industrie und Handel mehr Rücksicht nahmen als die früheren, umfangreichen Finanzreformen und andere wirtschaftliche und kulturelle Massnahmen wurden intiiert. Doch die bedeutendsten Reformen umschlossen das Wehrwesen. Bis 1918 werden erzielt: Erhöhung des Friedensstandes auf 740.000 Militärpersonen, Vermehrung der Organisationseinheiten — so dass die Zahl der Inf. Tp. Divisionen auf 60 stieg — zusammengefasst in 30 Armeekorps — sowie Friedensvorsorgen für eine rasche und gute Verwendbarkeit von 20 Inf. Tr. Divisionen 2. Linie, durchgreifende Reor-

ganisation der Luftflotte und andere Formationsausgestaltungen.

Die Kriegsflotte erstarkte durch den Bau der zweiten Dreadnaughtdivision, mehrerer Kreuzer, einer Anzahl von Torpedobootzerstörern und Unterseebooten.

So wurden unsere Landesverteidigungsmittel auf die Höhe genügender Reichlichkeit und siegsichernder Schlagfertigkeit gebracht, damit in schicksalsharten Stunden des Reiches Grösse bleibe und wachse.

Mit der fortschreitenden Reichserstarkung hatte unsere diplomatische Tätigkeit an Intensität zugenommen.

Die Haltung Russlands erforderte ein grosses Mass staatsmännischer Kraft und Vorrassicht, um im Kriegsfall nicht unter mangelhafter diplomatischer Vorbereitung und unter gefährlicher Isolierung oder Umstellung — wie Bulgarien 1913 — ohne jegliche Aussicht auf militärisches Reüssieren, zusammen zu brechen.

Und die Vorrassetzungen zu erfolgreicher Diplomatenarbeit waren nicht ungünstig. Unser Staat, im Innern konsolidiert, mit emporstrebenden patriotischen Völkern, mit des Reiches Wehrkraft auf der Höhe und allen Kennzeichen des Wachsens und Aufblühens, musste durch seine vertrauenerweckende imponierende Physiognomie bundesbegehrter erscheinen, wodurch sich die aussichtsvolle Möglichkeit ergab, dass die diplomatische Stellung unserer Monarchie in Europa unschwer verstärkt werden könnte.

Unsere auswärtige Leitung — sorgsam am erprobten Dreibunde festhaltend — wandte ihre Energie auf die Balkanstaaten, um die Haltung derselben für einen russischen Krieg in die Parallele verwandter Interessen zu bringen. Rumänien, Bulgarien, Albanien u. die Türkei kannten die Eroberungstendenzen russischer Aussenpolitik wohl, die in mehr oder minder verschleierter Form auf den Balkan und türkisch-Asien gerichtet waren und hatten deshalb alle Ursache, sich in den Interessenkreis habsburgischer Ziele zu begeben.

Serbien und Montenegro blieben ausgesprochen russische Vorposten auf der Hämushalbinsel.

Auch mit dem 1916 geschaffenen nordischen Bunde trat unser Aussenminister in Fühlung und es gelang ihm, 1917

einen Geheimvertrag abzuschliessen, der einen russischen Angriff auf beide Teile zur Vorraussetzung hatte.

Ein ähnliches Einvernehmen, falls wir angegriffen würden, wurde im selben Jahre sowohl mit China als auch mit Japan perfekt.

Mit Ende 1917 hatte unser Minister des Auswärtigen die Aktionen zur Festigung unserer internationalen Stellung abgeschlossen. Wir durften im Vertrauen auf unser militärisches, wirtschaftliches und diplomatisches Rüstzeug ruhigen Auges die Ereignisse erwarten, denn unser unvergleichliche Monarch, der eiserne Thronfolger, der kühlwägende Chef des Generalstabes mit den tüchtigen Generälen, den braven Offizieren und Mannschaften, die schneidige Flotte, die reichstreuen, dynastisch gesinnten Völker mit all ihrem Idealismus auf bessere nationale Zukunft — sie alle — mit vereinten Kräften, bildeten eine eherne, unbesieglige Phalanx, um dem mutwilligen kosakischen Friedensstörer die Stirne zu bieten, dass — im Vertrauen auf Gott und die gerechte Sache — den Flug des Doppeladlers das Glück des Sieges begleite.....

III.

Russland 1914-1918.

Die Grossmacht an der Wolga ist ein typisches Zwangsgesamtheit national widerstrebender Elemente und basiert auf dem autokratischen Regierungsprinzip. Sie ist weit entfernt, auf kulturell mittlerer Stufe zu stehen, ja sie trägt noch immer die atavistische Marke Peter des Grossen, ausgeprägt in patriarchischem Konservatismus, starrer Orthodoxie, byzantinischem Cäsaropapismus und kosakischer Knette. Politisch, ökonomisch, religiös und national unfrei, tragen die 100 unter Druck vegetierenden Nationalitäten das Los verlassener Hilflosigkeit. Das russische Volkskonglomerat, sozial zerklüftet und heterogen, hat noch keine durch revolutionäre Phasen geläuterte Vergangenheit und ist politisch wie gesellschaftlich noch nicht derart ausgeglichen wie etwa die Nationen des Westens. Das sittliche Niveau weiter Volksschichten blieb durch die von der Regierung fast geförderte Trunksucht ein betrübendes. Trotz des ununterbrochenen französischen Milionenzuflusses grassierten Arbeitslosigkeit